

Christine Contzen

Vortrag zur Aufnahme ins Hauptstudium an der Akademie für Malerei Berlin

15. Dezember 2017

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitstudent*innen, liebe Gäste, Freunde und Familie, liebe Ute Wöllmann!

I. (Begrüßung, Architektin)

Ich begrüße Sie und Euch herzlich zu meinem Vortrag anlässlich meiner Aufnahme ins Hauptstudium an der Akademie für Malerei Berlin.

Ein Jahr Studium liegt hinter mir, eine relativ kurze Zeit, verglichen mit dem, was ich in den Jahren davor an Lebens-, Berufs- und Künstlererfahrung gesammelt habe. Es war ein besonders intensives Jahr! Warum, das will ich in diesem Vortrag erläutern und mit meinen Bildern zeigen.

Aber zunächst möchte ich Ihnen einen Überblick verschaffen über meinen Werdegang bis zu Beginn meines Studiums im Sommer 2016.

Meine künstlerische Existenz hat sich aus meinem Beruf als Architektin heraus entwickelt. Ich habe diesen Beruf immer auch künstlerisch aufgefasst, und diese Sichtweise wurde durch das Architekturstudium sehr gefördert. Freies Gestalten und Entwerfen ohne die lästige Beschränkung durch Kosten, ungebunden von den Vorstellungen eigenwilliger Bauherren, wenig beschränkt durch restriktive Bauvorschriften, prägten meine Studienjahre.

Natürlich waren auch die technischen Voraussetzungen des Bauens Studieninhalt, aber immer im Zusammenspiel mit Materialkunde, Farben- und Proportionslehre, Raumlehre, Baugeschichte, Kunstgeschichte, Zeichnen und auch freiem Malen, kurz, mit allem was das kreative Handwerkszeug des Architekten ausmacht.

All diese Themen haben mich nicht nur für den Beruf als Architektin begeistert, sondern auch meinen künstlerischen Drang voll befriedigt.

Nach dem Studium kam der Arbeitsalltag. Plötzlich spielten all diese genannten Faktoren - Kosten, Bauvorschriften, Bauherrenwünsche, Bauzeiten, Gestaltungssatzungen, technische Möglichkeiten und Einschränkungen, eine große Rolle, musste sich jede kreative Idee an ihrer Umsetzbarkeit messen lassen, sich der Realität anpassen und ist auch manchmal daran gescheitert.

Die Fähigkeit, auch das Bedürfnis nach freiem künstlerischen Arbeiten wird bei den Architekten in der Ausbildung sehr stark gefördert und dann im Berufsalltag oft wenig gefordert. Zurück bleibt die Sehnsucht nach der Gestaltung von Räumen, Linien, Farben und Objekten, die so nie gebaut werden können und müssen.

Als ich daher nach der Geburt meines dritten Kindes für einige Jahre aus meinem Beruf ausgestiegen bin, musste etwas geschehen. Initialzündung war im November 2003 ein Besuch am Tag der offenen Tür in der Ateliergemeinschaft Künstlerhof in Frohnau sowie der daraus resultierende Wunsch nach einem Aquarellkasten, den mir mein Mann dann zu Weihnachten geschenkt hat. Das war am Ende des Jahres 2003. Am Silvestertag 2003 begann ich nach vielen Jahren wieder zu malen.

II. (Künstlerin)

Das erste Bild, das ich an diesem Tag gemalt habe, ein kleines Aquarellbild, zeigt ein kleines drachenähnliches Phantasiewesen. Das Bild habe ich Ihnen mitgebracht, es hängt.....

Obwohl ich mich schon früher, vor und während des Studiums, mit Malerei und Zeichnung beschäftigt hatte, (und das Drachenbild einen Bogen schlägt zu einer Reihe von Phantasiewesen, die ich in meinen Jugendjahren auf Steinen kreierte) sehe ich doch in diesem Aquarell den Beginn meiner künstlerischen

Laufbahn, denn alles, was ich bis dahin gemacht hatte, stand im Zusammenhang mit meinem Architekturstudium oder führte dorthin.

In den folgenden Jahren entstanden hunderte von Bildern und Zeichnungen, zunächst auf Papier, mit Bleistift, mit Aquarellfarben, dann mit Acryl auf Leinwand. Die Entwicklung von surrealistischen Bildwelten stellte dabei zunächst die Grundlage meiner Motivwahl dar, ich ließ mich inspirieren von der gebauten und technischen Umwelt, von Pflanzen- und Tiermotiven. Extreme Vergrößerungen und Verkleinerungen waren meine Mittel zur surrealistischen Verarbeitung dieser Motive. Ich nannte es den ungewöhnlichen Blick auf das Gewöhnliche und betitelte meine erste Ausstellung dementsprechend: "Der ungewöhnliche Blick".

In dieser Zeit habe ich auch schon Kurse an der Akademie belegt und Ute Wöllmann kennengelernt, die mich dann zu dieser meiner ersten Ausstellung 2009 im Kulturhaus Spandau ermutigt, mir die nötigen Kontakte verschafft und die Einführungsrede zur Ausstellung gehalten hat.

Nachdem ich 2008 auch wieder angefangen hatte, als Architektin zu arbeiten, musste ich Zeit und Kräfte bündeln. Ein Studium an der Akademie kam zum damaligen Zeitpunkt für mich daher nicht in Frage, der Wiedereinstieg in den Beruf erforderte viel Kraft, vor allem durch die gewandelten und gestiegenen Anforderungen im Bereich Digitalisierung und EDV.

Ich konzentrierte mich darauf, meine verbleibende Zeit zu Hause zum Malen zu nutzen und fühlte mich durch die zweijährige Kurszeit bei Ute zunächst auch ausreichend darauf vorbereitet, meinen künstlerischen Weg alleine weiterzugehen.

Nach meiner ersten Ausstellung habe ich mich von der gegenständlichen Malerei abgewandt. Ich empfand die Bilderflut in meinem Kopf und auf meinen Werken als so übermächtig, dass ich das starke Bedürfnis nach radikaler Bereinigung und Neuanfang hatte.

Ich begann meine Malerei zu abstrahieren, zunächst unter dem Arbeitstitel „weiß“. Die Farbe Weiß ist Sinnbild dieses Neubeginns, sie steht für Reinheit, auch für Leere, die einem Neuanfang vorausgehen muss. Tatsächlich habe ich die ersten Bilder nach diesem Einschnitt als Komposition aus weiß und einer weiteren klaren Farbe, meist Blau oder Grün, als Zwiegespräch zwischen diesen beiden, angelegt.

In den darauffolgenden Jahren wurden meine Formate größer, ich begann Diptychen und Triptychen zu komponieren, die Farben wurden wieder intensiver. Die abstrakte Malerei empfand ich als große Befreiung, als Emanzipation von bebilderten Aussagen und Geschichten, von festen Vorstellungen und einem mich einschränkenden Blick auf die Welt. Die emotionalen Qualitäten von Farbe, die Erkundung von Proportionen und die unendlichen Möglichkeiten der Formfindung sollte nun zum Thema meiner Bilder werden. In gewisser Weise war es auch eine Rückbesinnung auf meine Herkunft als Architektin.

"Kunst kommuniziert ausschließlich durch Kunstwerke", so schreibt der Soziologe Niklas Luhmann in seinem Buch "Kunst der Gesellschaft" (von 1995) zum Thema der interpretatorischen Überfrachtung von Kunst. Und formuliert es an anderer Stelle noch einfacher: "Kunst ist nur Kunst".

Dies ist eine ungewohnt klare und zudem leserfreundliche Aussage dieses in komplexen Systemen denkenden und schreibenden Wissenschaftlers und daher ein Satz mit besonderer Bedeutung. In seinem Buch "Soziale Systeme" (1991) schreibt er zu diesem Thema: "Abstraktion ist eine erkenntnistheoretische Notwendigkeit. Sie bleibt aber ein Problem beim Schreiben von Büchern und eine Zumutung für den Leser". Abstraktes Arbeiten des Schriftstellers, das ist in der Tat eine Zumutung oder zumindest doch eine große Anforderung an den Schreiber und den Leser!

Der bildende Künstler hat es da vergleichsweise einfacher!

Zwar gilt auch für ihn - ich zitiere wieder Luhmann: "Der Flug muss über den Wolken stattfinden"... "Man muss sich auf die eigenen Instrumente verlassen. Gelegentlich sind Durchblicke nach unten möglich, ein Blick auf Gelände mit Wegen, Siedlungen, Flüssen oder Küstenstreifen, die an Vertrautes erinnern"... "Aber niemand soll der Illusion zum Opfer fallen, dass diese wenigen Anhaltspunkte genügen, um den Flug zu steuern...".

Abstraktion als abenteuerliche Reise, auf die Künstler und Betrachter (Rezipient) sich begeben, mit ungewissem Ziel, als Flug über den Wolken, ohne Navigationsgeräte, als Forderung, sich ins Unbekannte zu wagen, auf Sicherheiten zu verzichten - darauf wollte ich mich von nun an einlassen.

III. (Weiterentwicklung, Abstraktion)

In dieser Zeit begann ich auch Arbeiten als lange Serien und Projekte anzulegen, ebenfalls eine Form der Reise mit offenem Ausgang.

So z. B. das Projekt "Jahreszeiten". Begonnen habe ich damit im Jahre 2007, das Projekt läuft noch immer. Auf einem festgelegten Kleinformat entstehen abstrakte Bilder nur aus den Farben, die am Tage auf der Palette übriggeblieben sind. Die Bilder entwickeln sich aus der mehrfachen Begrenztheit: Zeit, Material und Platz sind genau zugeteilt und knapp bemessen. Der zentrale Gedanke des Projektes ist es, herauszuarbeiten, dass die Kreativität dadurch keinesfalls eingeschränkt und behindert, sondern im Gegenteil durch Konzentration auf wenige Mittel sogar befördert wird.

Wie an einem Zeitstrahl kann man an den Bildern ablesen, was sich im jeweiligen Jahr oder der Jahreszeit in meinem Atelier zugetragen hat.

Meine Arbeiten aus diesen zwölf Jahren, bis zum Studienbeginn, habe ich auf meiner Webseite dokumentiert, unterteilt in sieben Themenkreise.

Sie lauten:

- Vom Ursprung
- Jahreszeiten
- Verborgene Worte
- Städte und Orte
- Kosmos
- Zeichnungen
- Weiß

sowie Aktuelles.

Was sich unter diesen sieben Themen versammelt, das können Sie, wenn Sie mögen, im Anschluss an den Vortrag und den Ausstellungsrundgang selbst ansehen, entweder hier an meinem Laptop oder in Ruhe zu Hause.

In diesen Jahren bis 2016 hatte ich bereits mehrere Ausstellungen, erste Erfolge, ich verkaufte Bilder, ich bekam viel positive Rückmeldungen.

Mit meinen abstrakten, mehrteiligen, sehr farbigen Bildern sowie, als Gegenpart, meinen immer noch surrealistischen Zeichnungen, glaubte ich meinen künstlerischen Standpunkt gefunden zu haben. Ein Studium schloss ich daher für mich weiterhin aus.

Ich begann eine neue Serie, bei der ich erstmals mit sehr freien Malmethoden ohne Pinsel, dafür mit Wasser-, Schütt- und Kratztechniken, arbeitete.

Das erste so entstandene Bild nannte ich "Wildwasser". Der Name ist hier gewissermaßen Programm!

Das Bild können Sie hier in diesem Raum an der Wand links neben der Schiebetür sehen.

Aber auch diese Bilder blieben doch weitgehend im Rahmen dessen, was ich als meine Richtung definiert hatte. Ich hatte daher zunehmend das Gefühl, dass ich mich künstlerisch noch mehr entwickeln könnte und dass das ohne professionelle Begleitung und Interaktion mit anderen Künstlern schwierig sein würde.

So lud ich zu meiner Ausstellung im April 2016 in der Pax-Bank in Berlin Mitte, Ute Wöllmann zu einem Rundgang ein mit der Bitte, mit mir zusammen zu erarbeiten, wo ich künstlerisch stehe, und mich von ihr beraten, vielleicht auch coachen zu lassen.

Ich kann den Inhalt des Gesprächs sehr kurz zusammenfassen: Ich entschloss mich, ein Studium der Malerei an der Akademie zu beginnen, und zwar sofort.

IV. (Studium)

Mein Studium begann im August 2016 mit einem fulminanten Kurs bei Ute Wöllman: Actionpainting. Für eine Woche verwandelte sich die Akademie in eine mit Leinwänden und Plastikplanen verhüllte Höhle, die der Verhüllung des Reichstages von Christo zur Ehre gereicht hätte.

Und ich verschwand in dieser Höhle, um dort zunächst alles hinter mir zu lassen, was ich bisher für gut und richtig gehalten hatte.

Bis dahin hatte ich meine Bilder immer genau geplant, Skizzen und Vorstudien gemacht, teilweise so genau, dass sie dem fertigen Bild komplett glichen, ich hatte nur auf fertigen Leinwänden gearbeitet, auf Sauberkeit beim Arbeiten geachtet, das Format vorher festgelegt, hatte mich in der Größe der Formate auf ein vernünftiges Maß beschränkt, hatte strukturiert und geplant gearbeitet.

All das legte ich innerhalb dieser Woche ab. In diesem Kurs wurde geschüttet, gekratzt, geworfen, gedruckt, gespritzt, gerollt, auf Leinwänden gelaufen, getrampelt und gehämmert, gewälzt, rückwärts und vorwärts gemalt, blind und sehend, mit Händen, Füßen und dem ganzen Körper.

Ich erkannte, dass ich auf dieser abenteuerlichen Reise, dem Flug über den Wolken, den ich Ihnen als Grundgedanke meines abstrakten Arbeitens vorhin so beredt geschildert habe, bis dahin nur mit gedrosseltem Motor unterwegs war. Aber jetzt nahm mein Flugzeug so richtig Fahrt auf!

Drei der Bilder, die in diesem Kurs und auch in der Folge bei mir zu Hause entstanden sind, hängen im vorderen Raum an den großen Wänden. Das erste, große an der Wand links vom Fenster hängt genau an der Stelle, an der es im Kurs entstanden ist und trägt den Titel „Der Status quo ist keine Lösung“. Auch die Titel der beiden anderen Bilder: „Der Wandel ist ein Dauerzustand“ und „Erquickliche Meldungen“ sind nicht ganz ohne Hintergedanken entstanden....

Dieser Kurs war ein Wendepunkt für mich. Mein Blick hatte sich geweitet, ich war bereit, mich in Frage stellen zu lassen, neue Inspirationen aufzunehmen und sie auf meine künstlerische Arbeit wirken zu lassen, auch wenn mich das von meinem bisherigen Weg wegführen würde.

Die Tatsache, dass ich innerhalb einer Woche, ja, eigentlich innerhalb der ersten Stunde bereit war, mich auf dieses Experiment einzulassen, zeigte mir, dass ich mit dem Studium die richtige Entscheidung zum richtigen Zeitpunkt getroffen hatte.

Möglicherweise werde ich mich auch irgendwann wieder mehr rückbesinnen auf das, was mir vor Beginn meines Studiums wichtig war, und es in meine neuen Arbeiten integrieren.

Aber als Beginn einer erweiterten künstlerischen Sichtweise, als Wegmarken dieses Wendepunktes, nehmen diese Bilder einen wichtigen Platz in meinem Werk ein.

Mit diesem offenen Blick habe ich im Verlauf meines ersten Studienjahres weitere Kurse belegt, die mir neue Möglichkeiten, Techniken, Denk- und Herangehensweisen nahebrachten. Experimentelles Zeichnen, das Konzept der Wiederholung und ein Kurs über die Linie, das waren Kursthemen, die ich als Lockerungsübung begriff, ohne dass sich daraus eine so durchgreifende Erkenntniserweiterung ergeben hätte wie beim Actionpainting.

Aber auch das war ein Lerneffekt des Studiums, den ich schnell begriffen hatte: dass man als Künstlerin Um- und Nebenwege gehen muss und nicht jedes Blatt und jede Leinwand unter dem Aspekt einer fertigen, ausstellungsreifen Arbeit gesehen werden kann und muss.

Im zweiten Semester, also in der ersten Hälfte des Jahres 2017, gab es dann weitere Durchbrüche. Es begann mit dem Kurs "Drucken ohne Presse" bei Ellen Mäder-Gutz.

Innerhalb eines Wochenendes entstanden in der schnellen Drucktechnik ohne Presse über 70 Arbeiten.

Als Druckvorlagen dienten Fundstücke und Alltagsgegenstände, Verpackungen, Musterstücke und Materialien aus meinen Bürobeständen als Architektin, strukturierte Papiere und Pappen, Stoffe und Folien. In einer zweiten Intensivsitzung einige Wochen später zu Hause erweiterte ich das Repertoire von Druckvorlagen und erstellte, nunmehr schon mit mehr Erfahrung in der Technik, weitere 70 Bilder. Die Drucktechnik war zwar neu für mich, aber thematisch wandte ich mich damit wieder mehr den Inhalten zu, die meine Malerei auch vor dem Studium schon bestimmt hatten: Abstrakte Kompositionen,

Farbfeldmalerei, Untersuchungen über Strukturen, Resteverwertung. Hinzu kam das Arbeiten mit Fundstücken, die schnelle und serielle Produktion und die dem Drucken eigene Zufallskomponente. Eine Auswahl dieser Drucke hängt....

Im April belegte ich dann bei Ute den Kurs "Schreiben, Malen, Zeichnen" Aus diesem Kurs hat sich eine umfangreiche Projektarbeit mit Texten und Büchern entwickelt, deren erste Ergebnisse Sie hier im Raum sehen können.

Begonnen hat es mit einem Buch, das ich eigentlich beiseitegelegt hatte, da es mich beim Lesen der ersten Seiten nicht ansprach. "Das Leben ist gut" so der etwas allgemein daherkommende Titel. Ein Fehlkauf, dachte ich. Da kam die Aufforderung, ein Buch zum Bearbeiten mit in den Kurs zu bringen, gerade recht.

Das Herausreißen und Bearbeiten der ersten Seiten fiel mir noch sehr schwer. Zu groß war und ist mein Respekt vor einem Buch, vor dem Geschriebenen, ja, vor dem Kunstwerk eines anderen Künstlers.

Hilfreich ist hier die Tatsache, dass es sich bei einem Buch nicht um ein Original handelt. Das Kunstwerk geht nicht verloren, nur, weil ich ein reproduziertes Exemplar zerstöre oder verfälsche.

Von den Worten "Zerstören" und "verfälschen" habe ich mich ohnehin dann sehr schnell gelöst, ebenso von dem Gedanken, dass ich es an Respekt gegenüber dem Buch und dem Autor fehlen lasse.

Beides ist nicht richtig, im Gegenteil. Mit der Bearbeitung bringe ich dem Buch enorme Aufmerksamkeit entgegen, ich habe jede einzelne Seite in der Hand gehabt, gelesen, bearbeitet und damit in dem mir zunächst so uninteressant scheinenden Text Sätze und Wörter entdeckt, die mich sehr beeindruckt und beschäftigt haben.

Bei der Bearbeitung habe ich dann solche Textstellen herausgehoben und vereinzelt, so dass sich ihre Bedeutung noch steigert.

Natürlich ist das Werk, in dem Fall ein Roman, nicht mehr dasselbe wie vorher. Ich habe ihm eine Komponente hinzugefügt, und der Autor ist nicht mehr der alleinige Urheber. Er bleibt aber sichtbar, auch wenn ich als künstlerische Bearbeiterin einen großen Stellenwert einnehme.

Der Philosoph Roland Barthes hat in seinem Aufsatz „Tod des Autors“ schon 1968 die alleinige Urheberschaft des Autors in Frage gestellt. Nach Barthes ist der Text immer schon gebrochen und besteht aus „einem vieldimensionalen Raum, in dem sich verschiedene Schreibweisen, von denen keine einzige originell ist, vereinigen und bekämpfen“. Der Text öffnet sich, wird aus vielen verschiedenen Bruchstücken rekonstruiert und lässt eine Leerstelle, in die sich der Rezipient einschreiben kann. Diese Leerstelle nutze ich als Künstlerin.

Die Hierarchie des Entstehungsprozesses eines Buches wird verändert, außer meiner Person gewinnen auch noch weitere Beteiligte an Bedeutung. Der Graphiker, der Buchsetzer, der Drucker, der Verlag, sie alle liefern mir neben dem Autor die Vorlage für meine künstlerische Bearbeitung, die natürlich auch auf die Schrift, den Satz, die Beschaffenheit des Papiers, den Einband usw. reagiert.

Ich sehe meine Bearbeitung als visuellen Kommentar, als Rezension zu dem Buch.

Es gibt aber Bücher, die noch mehr hergeben für die graphische Bearbeitung. Das zeigte mir mein nächstes Projekt.

Durch Zufall fiel mir eine 30 Jahre alte Denkschrift der Evangelischen Kirche zum Thema Stadtplanung in die Hand. Und da die Studie inhaltlich überholt schien, waren gleich mehrere Exemplare für mich zu haben, die ansonsten vielleicht im Altpapier gelandet wären. Der Titel "Menschengerechte Stadt" sprach mich natürlich auch als Architektin an. Außerdem findet sich in dem Buch nicht nur Fließtext, sondern es gibt erläuternde Diagramme und Tabellen, die für die graphische Bearbeitung hochinteressant sind.

Inhaltlich trat derselbe Effekt ein wie bei meiner ersten Buchbearbeitung. Ich entdeckte Textstellen, Wörter und Passagen, die mich so sehr ansprachen, dass ich sie hervorheben, vereinzeln und betonen wollte.

Da ich zwei Exemplare des Buches besaß, konnte ich, nachdem ich alle geraden Seiten bearbeitet hatte, mit den dazwischenliegenden ungeraden Seiten aus dem zweiten Exemplar auch noch arbeiten. Sie sind jetzt als spiegelbildliche, aber schwächere Version der geraden Seiten diesen zur Seite gestellt, bilden Paare, reagieren wiederum aufeinander.

Das komplette Buch ist somit auf den hier rechts hängenden Tafeln zu erfassen und zu lesen.

Das Thema der Paarbildung, der Korrespondenz zweier Bilder miteinander ist wiederum auch Thema bei vielen meiner Diptychen, zum Beispiel den zwei Streifenbildern im hinteren Raum....

Zwei weitere Bücher habe ich bereits in Arbeit, von denen ich Ihnen heute nur einige Seiten zeige, da ich damit gerade erst begonnen habe. Ich habe sie trotzdem mitgebracht, als Ausblick auf das, was ich mir für die nächste Zeit vorgenommen habe.

Zum einen ein Buch von 1940 über Blaise Pascal, das mich besonders wegen der antiquierten Formulierungen und der veralteten Sütterlinschrift interessiert, die zu lesen heutzutage für viele Menschen bereits schwierig sein dürfte.

Auch inhaltlich bietet ein 1940, also mitten im Nationalsozialismus in Deutschland geschriebenes Buch über einen Mathematiker, Naturwissenschaftler und gläubigen Christen des 17. JHds interessante Aspekte. Zudem reagiert das fast 80 Jahre alte und sehr grobfaserige Kriegs-Papier ganz anders Art auf die Bearbeitung mit Farben und Wasser als moderne Papiere.

Das zweite ist ein Buch des zeitgenössischen französischen Philosophen Bruno Latour, der seine Philosophie in besonderem Maße auf Austausch mit seinen Lesern angelegt hat. Zu seinem Buch mit dem Titel "Existenzweisen" gibt es ein Forum in Internet, dessen Ergebnisse er in das Buch hat einfließen lassen. Auch dieses Buch ist über das Inhaltliche hinaus grafisch besonders interessant, denn die Beiträge seiner Leser aus dem Internetforum stellt Latour als Textbausteine in den Fließtext hinein und den 15 Existenzweisen, die er beschreibt, ordnet er 15 graphische Muster zu, die ich natürlich in der weiteren Bearbeitung des Buches nutzen will.

Besonders mit diesem letztgenannten Buch, aber auch mit den anderen Büchern habe ich vor, in Kontakt mit den Autoren zu treten und sie wiederum in den Prozess, den ihr Werk durchlaufen hat, mit einzubeziehen.

Sie sehen, das Ende dieser Reise ist auf jeden Fall offen!

V. (Inspirationen)

Spätestens an dieser Stelle ist es angebracht, über Künstler zu sprechen, von denen ich mich in meinem künstlerischen Schaffen habe inspirieren lassen.

Ich möchte zunächst Paul Klee nennen als einen Künstler, der mich von früher Jugend an begeistert hat. Ihn würde ich als meinen langjährigen Begleiter bezeichnen. Seine Farbfeldbilder, seine surrealistischen Zeichnungen, die Witz und Ironie ausstrahlen, seine abstrahierenden Architekturdarstellungen, auch seine späten spirituellen Zeichnungen, das ist alles in irgendeiner Form bei mir wiederzufinden. Aber ich habe ihn schon bewundert, als von Malerei und Kunst in meinem Leben noch nicht die Rede war, sein Werk schwebt eher im Hintergrund, aber dauerhaft, über mir, als dass ich ihn konkret als Inspiration sehen würde.

Und natürlich erinnern manche meiner Bilder an die Farbfeldmalerei eines Sean Skully, kann ich mich gut mit den abstrakten Bildern von Agnes Martin identifizieren, bieten die Textbearbeitungen von Künstlern wie Hanne Darboeven oder die Druckarbeiten von Victor Nono, *(der zudem über den Quereinstieg eines Philosophie- und Germanistikstudiums zur Kunst gekommen ist)*, Stoff zur Auseinandersetzung für mich. Ich habe mich mit diesen Künstlern auch beschäftigt, aber der Weg ist eigentlich umgekehrt.

Ich treffe auf sie und ihr Werk, wenn ich bereits in derselben Richtung unterwegs bin, bzw. ich werde auf sie aufmerksam, **weil** ich bereits in dieser Richtung unterwegs bin, weil meine Aufmerksamkeit geschärft ist.

Ich will es daher etwas anders machen und Ihnen zum Schluss meines Vortrages eine Künstlerin vorstellen, die ganz andere Kunst macht als ich, die mich aber durch ihren Lebensweg, ihren Ideenreichtum, ihre Kompromisslosigkeit und Unbeirrbarkeit, ihre künstlerische Haltung und ihre Kraft und Ausdauer beeindruckt. Sie heißt Marina Abramovic, ist eine inzwischen weltweit bekannte Konzept- und Performancekünstlerin, stammt aus dem ehemaligen Jugoslawien, jetzigen Montenegro und ist einundsiebzig Jahre alt. Ihre Performances sind hochpolitisch oder sehr persönlich, oft auch beides, sie geht immer an ihre körperlichen und geistigen Grenzen und darüber hinaus.

Mit ihren Performances erzeugt sie intensivste und unerwartete Beziehungen und Interaktionen mit und zwischen dem Publikum, welches zu einem Teil des Werkes wird.

Hunderte von Performances hat sie in ihrem Leben gemacht, durch sie hat Performancekunst erstmals großen Bekanntheitsgrad erlangt, sie hat sich damit beschäftigt, wie man diese flüchtige, dem Augenblick verhaftete Kunstform dokumentieren und bewahren kann, hat dazu ein Institut gegründet, hat gelehrt, unter anderem auch in Deutschland.

Einem breiten Publikum wurde sie bekannt durch ihre Performance: "The Artist is present", die sie 2006 im MoMA in New York aufgeführt hat.

Drei Monate lang hat sie sich sechs Stunden am Tag in einem kargen Raum auf einen einfachen Stuhl an einen Tisch gesetzt, einzeln konnten sich die Besucher, solange sie wollten ihr gegenüber setzen, Blickkontakt mit ihr aufnehmen, aber nicht reden. Auf die körperlichen Belastungen dieser Sitzungen hat sie sich durch intensives Training vorbereitet. Stillsitzen, nicht reden, nicht essen und trinken, nicht aufs Klo gehen, nicht niesen, nicht husten - diese körperlichen Belastungen sind wohl ohne solches Training und ihre jahrelange dem vorausgehende mentale Auseinandersetzung mit dieser Kunstform kaum zu meistern.

Belohnt wurde sie auch bei dieser Performance mit einer Vielzahl von berührenden und beeindruckenden Begegnungen, die unter anderem in einer Porträtserie dokumentiert wurden, auch ein Film ist über das Projekt gedreht worden, der 20... auf der Berlinale den Publikumspreis errang.

Die Menschen standen Schlange, um teilzunehmen, viele kamen immer wieder, es entstanden Momente unglaublicher Emotionalität und intensiven Miteinanders. Amerikanische und russische Wissenschaftler interessierten sich für das Projekt und haben die Gehirnströme gemessen, die nur durch den Blickkontakt, die nonverbale Kommunikation zwischen ihr und den Besuchern, Teilnehmer sollte man wohl besser sagen, ausgelöst wurden. Und sie stellen fest, dass die Gehirnströme übereinstimmten und identische Muster bildeten.

Marina Abramovic entwickelte aus diesem Projekt ihr "Lebensmanifest eines Künstlers"

Mit diesem Manifest möchte ich meinen Vortrag beenden.

VERHALTEN EINES KÜNSTLERS:

Ein Künstler sollte weder sich selbst noch andere belügen.

Ein Künstler sollte nicht die Ideen eines anderen stehlen.

Ein Künstler sollte keine Kompromisse eingehen - weder persönlich noch hinsichtlich des Kunstmarktes.

Ein Künstler sollte niemals töten.

Ein Künstler sollte sich nicht zum Idol machen.

Ein Künstler sollte sich niemals in einen Künstler verlieben. (Daran hat sie sich nicht gehalten!)

VERHÄLTNIS EINES KÜNSTLERS ZUR STILLE:

Ein Künstler muss die Stille verstehen.

Ein Künstler muss in seinem Werk Raum für die Stille schaffen.

Die Stille ist wie eine Insel inmitten des aufgewühlten Meeres.

VERHÄLTNIS DES KÜNSTLERS ZUR EINSAMKEIT:

Ein Künstler muss sich Zeit nehmen und lange Phasen der Einsamkeit auf sich nehmen.

Einsamkeit ist extrem wichtig.

Weit weg von zu Hause, weit weg vom Atelier, weit weg von der Familie, weit weg von Freunden sein.

Ein Künstler sollte sich lange an Wasserfällen aufhalten.

Ein Künstler sollte sich lange an Vulkanen aufhalten, die ausbrechen.

Ein Künstler sollte lange schnell fließende Flüsse betrachten.

Ein Künstler sollte lange den Horizont betrachten, die Stelle, an der Himmel und Meer sich treffen.

Ein Künstler sollte lange die Sterne des Nachthimmels betrachten.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

